

„et in Olympia ego ...“

Antike Skulptur war damals allgemeines Tagesgespräch im Isar-Athen. Wieder einmal. Ganz so, wie es sich Ludwig I. für seine Hauptstadt gewünscht hatte: Schon als Kronprinz hatte er begonnen, seine Sammlung öffentlich zu inszenieren, und gehofft, „dadurch Griechen und Römer aus dieser Rasse von Biertrinkern zu machen“, wie sich sein Vater Max I. Joseph mokierte.

Diskutiert wurde in den frühen 1970er Jahren auch in den Münchner Boulevard-Zeitungen und damit weit über den Kreis der Bildungsbürger hinaus etwa die Neuaufstellung der Giebelfiguren von Aigina, befreit von den Ergänzungen Thorvaldsens, in der gerade wiedereröffneten Glyptothek. Und nun sollte zu den Olympischen Spielen mit großem Aufwand die Nachbildung eines Giebels vom Zeustempel in Olympia im Deutschen Museum gezeigt werden.

Als großer Fan und Mitglied des Deutschen Museums seit 1967 war ich gespannt darauf, wie sich diese Institution dem olympischen Gedanken öffnen würde. „Technische Museen

als Stätten der Volksbelehrung“ – hatte Museumsgründer Oskar von Miller 1929 postuliert. Diese grandiose museumspädagogische Idee war in der Zeit des Nationalsozialismus durch die beiden Hetzpropaganda-Ausstellungen „Große antibolschewistische Schau“ (1936) und „Der ewige Jude“ (1937) im Bibliotheksbau des Museums freilich geradezu obszön missbraucht worden.

Könnte eine Ausstellung „100 Jahre deutsche Ausgrabung in Olympia“ eine Art Exorzismus sein? Gehört deutsche Archäologie in ein „Deutsches Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik“? Würde sich womöglich ein Forum für die griechische Militärjunta bieten?

Die heiteren Spiele von 1972 waren als Gegenentwurf zu Hitlers Propagandaspielen unter roten Hakenkreuzfahnen konzipiert. In München lockerte Otl Aichers Design das Stadtbild mit flatternden hellbunten Fahnengruppen auf: liches Blau, Weiß und helles Grün, vor Kulturstätten warmes Gelb, Orange und Violett, auch im Innenhof des Deutschen Museums.

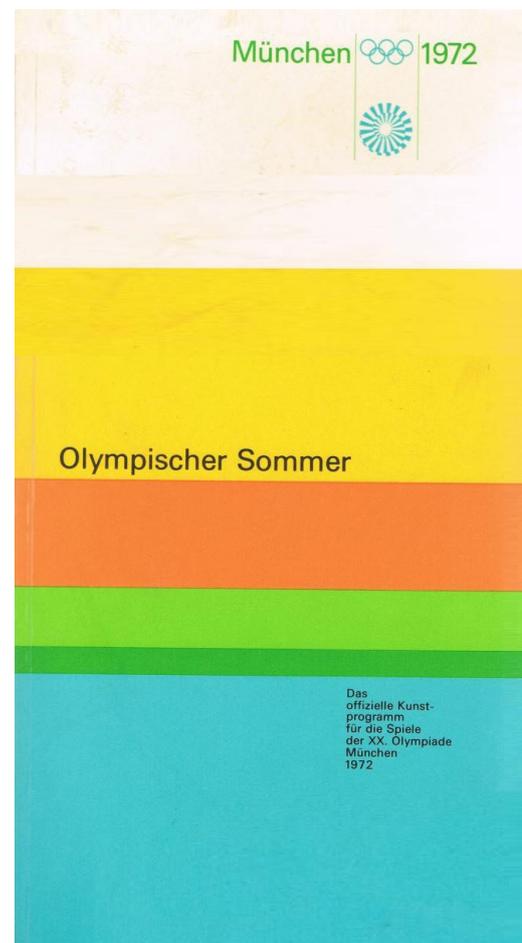
Die Ausstellung war Bestandteil des umfangreichen olympischen Kulturprogramms, das eine schier unüberschaubare Vielfalt erstrangiger kultureller Höhepunkte aus aller Welt nach München brachte: von New York bis Tokyo, von Mailand bis Moskau, von Kleiber bis Karajan.

Mein olympischer Ferienjob vor dem Abitur: ein Kulturprogramm erstellen für Funktionäre, Damen und Gäste der spanischen Hockey-Nationalmannschaft. Wie im Rausch durfte ich so Tag für Tag, Abend für Abend neue Facetten eines inspirierenden, weltumspannenden und vielfältigen Kosmos der Kultur entdecken. Tiefe Erlebnisse, ein Erinnerungsschatz, der auch heute, ein halbes Jahrhundert später inspirierend nachwirkt. Kulturelle Elemente hatten schon die Eröffnungsfeier am 26. August 1972 im Olympiastadion geprägt: Zeitgenössische Kompositionen von Orff (wie 1936!) und Killmayer, der swingende Einzug der Nationen von Bandleader Kurt Edelhagen und die archaische Wucht von Pendereckis „Ekechejria“, der Vertonung eines altgriechischen Fragments aus Pindars siebter Olympischer Ode und dem dazu von Stadionsprecher Joachim Fuchsberger zitierten Apollon-Orakel: „Haltet fest an dem alten Brauch / Bewahrt euer Land. / Vom Kriege haltet euch fern / und gebt ein Zeichen der Welt / für brüderliche Freundschaft“.

Am Südufer des Olympiasees brodelte Kunst mit Publikumsbeteiligung: Artisten, Tänzer, Puppenspieler, Mimen und Pantomimen, täglich kulminierend in einem dionysischen Zug aller

Beteiligten über Werner Ruhnaus Spielstraße.

Viele eindrucksvolle Stunden verbrachte ich in hochkarätigen olympischen Ausstellungen: Für Wichmanns „Weltkulturen und Moderne Kunst“ hatte Architekt Paolo Nestler das Haus der Kunst durch eine leichte Stahlrohrkonstruktion temporär erweitert. Das Bayerische Nationalmuseum zeigte Himmelhebers enzyklopädische Ausstellung „Spiele“. Im Münchner Stadtmuseum sah ich „Bayern – Kunst und Kultur“, in umfassender Vielfalt präsentiert von Michael Petzet. Als Dreingabe genoss ich im Kongresssaal des Deutschen Museums das fulminante



„Vita Bavarica“ mit Volksmusik, Brauchtum und Tanz, mitreißend gestaltet von Choreograph Franz Baur-Pantoulier. Eine gespielte Wirtshausrauferei, wie sie „zu einer g'scheid'n Hochzeit“ gehört, durfte da nicht fehlen ...!

Bis zum jähen Abriss durch das entsetzliche Olympia-Attentat boten diese Sommerwochen heiter und niederschwellig „Kultur für alle“, genau wie seit den 68ern im Vertrauen auf die zivilisierende Kraft der Kultur gefordert und gefördert.

Der Bibliotheksbau des Architekten German Bestelmeyer atmet den Geist der Neuen Sachlichkeit der 1920er-Jahre. An der Fassade und der Brüstung der Freitreppe schimmerte 1972 eine großformatige Ankündigung der Olympia-Ausstellung in Silber und Blau. Schon beim Öffnen der gläsernen Schwingtüren zog das riesige dunkle Dreieck über den quadratischen Säulen das Auge unweigerlich nach oben ins Licht. Über die gesamte Breite der Eingangshalle tobte in erstaunlicher Lebendigkeit das Kampfgeschehen im Breitwandformat. Ein überwältigender Eindruck, mit einem Blick nicht zu erfassen: der figurenreiche Westgiebel des Zeustempels von Olympia. Die Statuen außerordentlich lebendig und bewegt: Im Zentrum, hoch aufgerichtet, als scheinbar wegweisender Schiedsrichter Apoll, flankiert von zwei kraftvollen Kentauren in wilder Rauferei mit zwei männlichen Hochzeitsgästen. Von der Galerie im ersten Stock des Bibliotheksgebäudes konnte ich die gewalttätigen Details von Angriff und Verteidigung, vor Jahrtausenden scheinbar eingefroren, vis-à-vis ganz genau

betrachten: Hier rauft eine Hand Haare aus der Mähne des Gegners, da verbeißt sich ein Mund in einen Unterarm, dort rammt die Braut dem Angreifer ihren spitzen Ellbogen ins Gesicht, angstvolle, zugleich gespannte Blicke aus den Zwickeln ... atemberaubend-brutale Szenen! Volle Action statt Winkelmanns „edle Einfalt und stille Größe“ – fern von olympischer Fairness.

Auch das detaillierte Modell der Anlagen des antiken Olympia steht mir noch vor Augen. Es ließ erahnen, wie beeindruckend die riesigen Giebel schon von weitem auf Pilger und Wettkampfteilnehmer gewirkt haben. Völlig unfassbar, in der unendlichen Reihe der Betrachter zu stehen, die sich seit mehr als zwei Jahrtausenden von der Dramatik dieser gewaltigen Rauferei beeindruckt ließen.

„Das Berühren der Figuren mit den Pfoten ist verboten!“ Dieser alte Spruch galt damals in Museen noch generell. Hier hingegen, ganz im Sinne des Deutschen Museums: eine Ausstellung zum Anfassen. Ich erinnere mich etwa



an einen Rammbock oder Abgüsse verschiedener Diskoi, die ich in die Hand nehmen konnte. Darüber hinaus gab es eine Fülle von Kleinskulpturen und Münzen mit mehr oder weniger sportlichen Motiven. Attraktiv aufgestellt und informativ aufbereitet.

Leider hatte Theodor Stillger, Generaldirektor des Deutschen Museums seit 1970, kein Interesse an der Rekonstruktion, so wurde der Giebel nach dem Ende der Ausstellung zertrümmert. Ein

Grund, warum ich meine Mitgliedschaft enttäuscht auslaufen ließ. Die Figuren indessen kamen ins Depot des Museums für Abgüsse und führten dort ein Schattendasein. Es freut mich sehr, dass sie im Wilhelmsgymnasium eine neue Heimat unter Jugendlichen gefunden haben. So können sie Anregung für Gymnasiast:innen liefern, über Kultur und kulturelle Bildung zu diskutieren.

Dieser wundervollen Ausstellung im Deutschen Museum gelang es ganz ohne nationales Pathos, die bedeutenden Beiträge deutscher Archäolog:innen zum antiken Olympia zu vermitteln. Darüber hinaus ließ sie viele Besucher:innen wie mich er-



kennen, wie sehr Olympische Spiele immer schon weit mehr waren als ein Wettkampf von Athleten: Ein weltumspannendes kulturelles Ereignis, „religiöse und ethische, künstlerische und sportliche Ideen und Leistungen in einer nahezu einzigartigen Durchdringung“ (Erich Burck). Genau wie München '72 „und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“ (Goethe).

Ulrich Besirske

Ulrich Besirske, Jahrgang 1954, arbeitet seit 1976 im Bereich Kulturelle Bildung, unter anderem am Obermenzinger Gymnasium der Münchner Schulstiftung Ernst v. Borries. Während der Olympischen Spiele 1972 durfte er Funktionäre der Hockey-Olympiamannschaften von Spanien und Südafrika betreuen und für sie und ihre Gattinnen ein olympisches Kulturprogramm auswählen. Heute engagiert er sich im Vorstand der Landesvereinigung Kulturelle Bildung in Bayern e. V. (LKB:BY), dem Dach- und Fachverband im Freistaat (www.lkb-by.de).

← Der Bibliotheksbau des Deutschen Museums heute

→ Der Westgiebel des Zeustempels von Olympia im Deutschen Museum